

**Zeitschrift:** Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

**Herausgeber:** Lehrpersonen Graubünden

**Band:** 17 (1957-1958)

**Heft:** 4

**Artikel:** Einblick in die Lehrerbildung Niedersachsens

**Autor:** Buol, G.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-355973>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Einblick in die Lehrerbildung Niedersachsens**

Von Seminardirektor Dr. C. Buol

Letzten Herbst bot sich eine willkommene Gelegenheit, während acht Tagen wertvolle Einblicke in die Lehrerbildung Niedersachsens zu gewinnen. Zunächst folgte ich einer Einladung der Pädagogischen Hochschule in der Herbart-Stadt Oldenburg, dann reichte es zu einem leider nur kurzen Besuch im schönen Landstädtchen Vechta, und schließlich sah ich noch die im herrlich renovierten Schloß untergebrachte Lehrerbildungsstätte Osnabrücks. Was ich hier von den mannigfaltigen Eindrücken wiedergebe, bezieht sich also auf diese drei «Pädagogischen Hochschulen», wie die Lehrerbildungsanstalten Niedersachsens genannt werden.

## *Voraussetzungen und Aufbau des Studiums*

Das Studium an einer Pädagogischen Hochschule setzt in der Regel die bestandene Reifeprüfung, das Abitur, voraus, die in Deutschland jedoch im allgemeinen schon mit 19 Jahren abgelegt wird. Die Ausbildung zum Primarlehrer dauert in Niedersachsen sechs Semester, während sich die meisten andern Länder – zum Teil des Lehrermangels wegen – vorläufig mit vier Semestern begnügen. In einigen Ländern spricht man auch von Pädagogischen Instituten, in Bayern von Lehrerseminarien.

An den Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens umfaßt das Studium folgende Gebiete:

- a) Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften, wie Psychologie, Philosophie, Soziologie, Staatsbürgerkunde;
- b) die Unterrichtslehre oder Didaktik der einzelnen Schulfächer;
- c) die musiche und die sportliche Ausbildung;
- d) pädagogische Praktika und Exkursionen;
- e) ein wissenschaftliches Wahlfach.

Die Unterrichtslehre der einzelnen Fächer wird durch die verschiedenen Fachdozenten erteilt, so daß beispielsweise der Lehrer für Biologie auch die Didaktik des Naturkundeunterrichts gibt. Die Absolventen der Pädagogischen Hochschulen werden in die Unterrichtslehre aller Fächer eingeführt, dagegen haben sie nur ein Fach zu wählen, in welchem sie wissenschaftlich weiterarbeiten wollen. Dieses Wahlfach wird während allen sechs Semestern intensiv betrieben, ob es nun Deutsch, Rechnen und Mathematik, Geschichte, Erdkunde, Naturlehre, Musik, bildende Kunst sei. In diesem einen Fach ist am Schluß auch eine wissenschaftliche Prüfung abzulegen, während darüber hinaus – neben den Prüfungen in Pädagogik und ihren Hilfswissenschaften – lediglich die Unterrichtslehre der übrigen Fächer geprüft wird, ja auch hier ist eine gewisse Wahl möglich, d. h. die Prüfung muß nicht unbedingt in der Didaktik aller einzelnen Fächer abgelegt werden.

Es wird übrigens auch gestattet, die Didaktik eines Faches als Wahlfach zu nehmen, in der Regel aber ist es ein wissenschaftliches Fach. Im Wahlfach wird eine längere schriftliche Arbeit verfaßt; dazu kommen weitere Semester- oder Prüfungsarbeiten.

Aus dieser Übersicht über den Aufbau des Studiums erhellt deutlich, wie sehr man bestrebt ist, die Studierenden vor einer Zersplitterung ihrer Interessen zu bewahren und ihnen intensives und vor allem auch selbständiges Arbeiten auf bestimmten Gebieten zu ermöglichen.

### *Lehr- und Arbeitsweise*

Die beiden hauptsächlichsten Lehr- und Arbeitsweisen an den Pädagogischen Hochschulen sind die Vorlesungen und die Übungen. Freilich, auch die Vorlesungen werden gelegentlich durch Fragen unterbrochen und geben damit einem entwickelnden Verfahren gewissen Spielraum, im allgemeinen aber sind sie Darbietung des Dozenten im Sinne einer Universitätsvorlesung. Die Vorlesungen jedoch stehen auf dem Arbeitsplan in viel kleinerer Zahl als die Übungen. Besonders in den letzten Semestern sind vorwiegend Übungen mitzumachen, während wöchentlich nur noch ein paar Vorlesungen gehört werden. Die Übungen bilden überhaupt von Anfang an das Schwergewicht, weit mehr als im Studium an einer Universität. Da sich jeder Studierende vor den Prüfungen über den Besuch einer gewissen Anzahl von Übungen ausweisen muß und da die Übungen anderseits in relativ kleinen Gruppen durchgeführt werden, so daß der Lehrer im allgemeinen jeden kennt, besteht schon dadurch genügende Kontrolle für das Arbeiten der einzelnen.

Wie werden nun solche Übungen durchgeführt? Die Studierenden sitzen mit dem Lehrer an hufeisenförmig geordneten Tischen oder im Kreis, weil schon das Gegenüber der Partner mehr zum Lehrgespräch ermuntert als der Anblick etlicher Rücken. Da beteiligte sich beispielsweise eine Gruppe von etwa fünfzehn jungen Leuten, die Deutsch als Wahlfach nahmen, an einer Übung über Goethes Lyrik. Gleich zu Beginn wurden gemeinsame Fragen nach bekanntesten Ausgaben, nach Inhalt und Gliederung Goethescher Gedichte gründlich besprochen. Schließlich erhielt jeder Teilnehmer eine bestimmte Aufgabe, sei es eine Interpretation von Gedichten oder eine vergleichende Betrachtung von frühen und späten Fassungen. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen wurden nun in den nächsten Stunden in Form von Referaten den andern Übungsteilnehmern mitgeteilt und zusammen diskutiert. Neben diesen Sonderaufgaben hatte jeder einzelne im Laufe der Übungen auch noch zehn selbstgewählte Gedichte Goethes frei vorzutragen. So versprach die Planung dieser Übung, unter der geistreichen Führung von Prof. Lüschen, ein fruchtbare und reges Arbeiten.

Einer Übung in Pädagogik wurden Texte Hermann Nohls zugrunde gelegt. Gruppenweise hatten sich die Studenten in Aufsätze von Nohl zu vertiefen, wie «Schule und Alltag», «Bildung und Alltag», «Pädagogische Menschenkunde», «Pädagogik der Verwahrlosten», «Der Wetteifer in der Schule», «Der Sinn der Strafe», «Vom Wesen der Erziehung» u. a. Auch hier mußten die einzelnen Gruppen in späteren Übungen über ihr Thema referieren, worauf spezielle Fragen und Begriffe in der anschließenden Diskussion eingehender und kritisch erläutert wurden.

Gerne und immer wieder werden in den Übungen auch Quellentexte von Pestalozzi, Herbart, Kerschensteiner, Spranger, Flitner, Langeveld verwendet. Ja, die Schriften unseres Landsmannes vom Neuhof, von der «Abendstunde» über den «Stanserbrief» bis zum «Schwanengesang», genießen sehr große Wertschätzung und stehen im Pädagogikstudium im allgemeinen an erster Stelle. Wie freute es mich übrigens, in Oldenburg einer Urenkelin des berühmten Schülers und Gehilfen Pestalozzis zu begegnen, Fräulein Dr. H. Ramsauer, die als Professorin für Religionslehre und Methodik des Religionsunterrichts wirkt! Sie zeigte mir überaus interessante Aufzeichnungen ihres bedeutenden Vorfahren, des Appenzellers Johannes Ramsauer, der mit andern Kindern auswandern mußte und nach Burgdorf zu Pestalozzi kam und schließlich in Yverdon dessen Helfer und Vertrauter sein durfte, bis er dann zum Erzieher am königlichen Hof in Stuttgart und schließlich zum Prinzenerzieher in Oldenburg wurde, wo er 1848 starb. (Ein reizendes Büchlein der Tornister-Bibliothek mit dem Titel «Im Bannkreis Pestalozzis» gibt die wichtigsten Erlebnisse Ramsauers wieder.) Wie ist die Welt so klein – jedoch nicht mehr so stille –, möchten wir in Anlehnung an Claudius sagen, daß wir im nördlichen Oldenburg mit einer Nachfahrin eines bekannten Schweizers und Pestalozzischülers zusammentreffen! – Einen weiteren Berührungs punkt zu unserer Arbeit fanden wir in Vechta, als wir auf dem Arbeitstisch von Direktor Zinke die auch bei uns gerne verwendete, sehr klare und von hohem Ethos getragene Schrift Hans Netzers «Erziehungslehre im Abriß» entdeckten, die den Übungen etwa zugrunde gelegt werde. Doch welche Texte oder Themen auch immer den Ausgangspunkt und die Grundlage der Übungen bilden, stets gilt als ein Hauptanliegen die Mitarbeit und Selbsttätigkeit möglichst vieler. In der Regel hat ein Teilnehmer der Übungen ein Protokoll zu schreiben, das er in der nächsten Übung verliest, und auch hier, wie bei den Referaten und Diskussionen, wird auf klare, präzise Formulierung gehalten. Man ist ehrlich bemüht, die vorwiegend rezeptive Lernweise der alten Schule und zum Teil auch noch der heutigen Universität durch Produktivität und selbständiges Arbeiten des Studierenden zu überwinden. Manchmal gelingt es besser, manchmal weniger gut. Auch in den Übungen wird nicht gezaubert, oder, wie ein Kollege sich ausdrückte: «Es wird auch hier mit Wasser gekocht.» Die Übungen, wie jede Unterrichtsart, bedeuten

einen möglichen Weg, einen Weg freilich, der, wie uns scheint, dem Alter und der Reife dieser Lernenden weitgehend entspricht. Der «Wegweiser durch das Studium an der Pädagogischen Hochschule» in Vechta legt den Studierenden folgendes ans Herz: «Der Schwerpunkt des Studiums liegt in der selbständigen Arbeit der Studierenden, und zwar sowohl im theoretischen wie im praktischen Bereich. Die Vorlesungen, Übungen und Praktika können nur Anregungen geben und Wegweiser für die eigene Arbeit sein, gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen klären und in größere Zusammenhänge einordnen. Wo die eigene geistige Arbeit fehlt oder ihr der erforderliche Ernst mangelt, kann das Studium nicht fruchtbar werden.»

Bezeichnend ist denn auch, daß an den Pädagogischen Hochschulen nicht der Begriff Vorlesungsverzeichnis verwendet wird, sondern allgemein der Ausdruck

### *Arbeitsplan*

Zur Ergänzung und Erhellung des Dargelegten wollen wir einige Themen aus dem Arbeitsplan von Oldenburg für das Wintersemester 1957/58 hier folgen lassen, wobei V. für Vorlesung, Ü. für Übung steht:

#### *Erziehungswissenschaften:*

Übung über die Pädagogik Fichtes	2stündig, 6. Semester
Pestalozzi	2stündige V.
Herbarts «Allgemeine Pädagogik»	2stündige Ü., 6. Semester
Pestalozzi: «Schwanengesang»	2stündige Ü., 6. Semester
Die Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts	3stündige V.
Fragen des differenzierenden Unterrichts	2stündige Ü., 4. Semester
A. S. Makarenko und seine Pädagogik	2stündige Ü., 4. Semester
Die Landerziehungsheime	2stündige Ü., 4. Semester
Schultests	2stündige Ü., 4. Semester
Einführung in die Psychologie	2stündige V.
Einzelmensch und Gruppe	2stündige V. und Ü.
Übung in Schriftdeutung	2stündige Ü., 6. Semester
Die Reifezeit	2stündige V. und Ü.
Soziologie der Familie	1stündige V.
Politisches Colloquium	2stündige Ü.
Pädagogische Texte	2stündige Ü., 2. Semester
Die Entwicklung der Volksschule in soziologischer Sicht	2stündige Ü., 2. Semester
Hermann Nohl: Pädagogische Aufsätze	2stündige Ü., 2. Semester

Es folgen im Arbeitsplan nun die Vorlesungen und Übungen über die Unterrichtslehre der einzelnen Fächer, über die Fachwissenschaften, die als Wahlfach studiert werden können, über musiche und sportliche Fächer. Wir bringen zur Erläuterung nur je eine ganz kleine Auswahl der Themen, zum Beispiel zur *Theorie und Praxis des Unterrichts*:

Problem der Unterrichtsmethode, mit Unterrichtsbesuchen	1stündige V., 6. Semester
Unterrichtslehre	1stündige V.
Übungen zur Didaktik des Deutschunterrichts	2stündige Ü., 4. Semester
Übungen zur Methodik des Naturkundeunterrichts	1stündige Ü., 4. Semester
Musikalische Handwerkslehre	2stündige Ü., 2. Semester
Didaktisches Wahlfach Musik	2stündige Ü., 6. Semester
Rechnen der Unterstufe	1stündige V., 1st. Ü., 2. Sem.
Didaktisches Wahlfach Rechnen	2stündige Ü., 6. Semester
Erfahrungen aus dem Landschulpraktikum	2stündige Ü.
usf.	

Unter dem Titel *Fachwissenschaften* wird etwa angekündigt:

Goethes Lyrik	2stündige Ü., 2. Semester
Die Ballade	2stündige Ü., 4.-6. Semester
Märchen, Sage und Kinderlied	2stündige V.
Die Tierwelt Nordwestdeutschlands	2stündige Ü., 4. Semester
Länderkunde Nordamerikas	1stündige V.
Modern English Dramas	2stündige Ü., 2.-4. Semester
Einführung in die Ästhetik	2stündige Ü., 2. Semester
Der zweistimmige Liedsatz	1stündige Ü.
usf.	

Schließlich wären die Singkreise, Instrumentalkreise, die Laienspielgruppe, die Übungen zur Sprecherziehung und zur Werkpädagogik, die sportliche Ausbildung in Schwimmen und Hallenturnen, zu erwähnen. Unsere kleine Auswahl aus dem Arbeitsprogramm jedoch muß genügen, um einen Einblick in die Stoff- und Arbeitsgebiete der Pädagogischen Hochschulen zu geben. Besonders aufführen möchten wir jedoch noch, was zum Kernstück jeder Lehrerausbildung gehört, die

### *Praktika und Exkursionen*

Wir entnehmen dem Merkblatt für die Studierenden in Oldenburg folgenden Aufbau der Lehrübungen und Lehrausflüge:

- a) ein Halbtag pädagogische Anschauung (erstes Sommersemester);
- b) ein mindestens vierwöchiges sozialpädagogisches Praktikum in einem Heim, einer Anstalt, Ferienkolonie usf. (nach dem ersten Sommersemester);
- c) ein Halbtag Unterrichtsversuche (November bis Dezember des ersten Wintersemesters);
- d) ein Stadtpraktikum (Januar bis Februar des ersten Wintersemesters);
- e) ein Landschulpraktikum (nach dem zweiten Sommersemester);
- f) ein Halbtag heimatkundliche Exkursionen (erstes Sommersemester);
- g) ein zweistündig Praktikum in Biologie oder Naturlehre (in einem der ersten vier Semester).

Die Praktika werden gelegentlich in Übungen noch besonders ausgewertet. So berichtete in Osnabrück ein Jugendlicher über sein sozialpäda-

gogisches Praktikum (die Mitwirkung in einem Jugendlager), worauf eine lebhafte Diskussion einsetzte.

Was nun nicht in allen Hochschulen in gleichem Maße gepflegt wird, ich jedoch hier noch besonders ausführen möchte, sind die Übungen im

### *Beobachten und Erfassen des Kindes*

Solche Übungen werden in Vechta unter Leitung von Prof. Dr. W. Hansen, dem Verfasser des Buches «Entwicklung des kindlichen Weltbildes», einer Autorität auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie überhaupt, in vorbildlicher Weise durchgeführt. Die Voraussetzungen sind in Vechta allerdings auch am günstigsten, da die Pädagogische Hochschule lediglich etwas über 200 Studierende zählt. Eine Wochenstunde im ersten und zwei Wochenstunden im zweiten Semester dienen einem Praktikum, dem «Beobachten und Beschreiben kindlichen Verhaltens». Im ersten Semester finden Kinderdemonstrationen statt, d. h. zwei Kinder spielen vor einer Gruppe von Studenten an einem Tisch mit einem Holzbau- oder Märklin-kasten oder auch mit Material des Scenokastens. Die einzelnen Studenten beobachten hauptsächlich ein Kind in der Art und Weise, wie es das Spiel «anpackt», wie es überlegt und reagiert, plant und ausführt, mit dem Kameraden zusammenarbeitet. Die Verhaltensweisen werden notiert.

Ich konnte mich überzeugen, wie Studenten bei ihrer ersten Übung, bei der sie lediglich die Weisung erhielten, das zu notieren, was sie sehen und hören (es war noch keine Einführung in Psychologie und Pädagogik vorausgegangen), schon recht bedeutsame Feststellungen machten für die Charakterisierung der Kinder. Im ersten Semester beobachteten die Studenten von Stunde zu Stunde andere Kinder, auch solche verschiedenen Alters. Während des ganzen zweiten Semesters dagegen beobachtet jeder Student das gleiche Kind, über das er am Schluß ein «Persönlichkeitsbild» oder Gutachten anfertigt. An den ersten fünf Spielnachmittagen spielen jetzt vier bis sechs Kinder in einer Spielstube mit vielfältigen Spielsachen, die gemeinsames oder isoliertes Spiel ermöglichen. Dabei erhalten die Studenten Hinweise für die Beobachtung, auch für geeignete und ergänzende Literatur zu speziellen Problemen. Nach diesen Spielnachmittagen folgen ein Spaziergang des Studenten mit dem ihm zur Beobachtung und Begutachtung anvertrauten Kind, eine Besprechung mit seinem Lehrer anlässlich eines Schulbesuchs, ein Besuch im Elternhaus. Erst auf Grund auch dieser persönlichen Kontakte und Aussprachen wird das Persönlichkeitsbild oder Schülergutachten verfertigt, unter Anleitung und Beratung durch den Dozenten und seinen Assistenten.

Neben diesem Schülergutachten muß eine der drei größeren schriftlichen Arbeiten ein psychologisches Problem behandeln, zum Beispiel: Die sprachliche Entwicklung im 1. bis 3. Schuljahr; oder im 4. bis 6. Schuljahr; im 6. bis 8. Schuljahr; wie verstehen Kinder sittliche Begriffe?; Unter-

suchungen über Schülerzeichnungen (Entwicklung und geistige Differenzierung); Untersuchungen über Kenntnisse und Vorstellungen geographischer oder geschichtlicher Art; Tagebuch-Analysen; Lektüre-Analysen; Erstellung eines Soziogrammes einer Klasse und andere.

Die Beobachtungs- und Beschreibungsübungen sowie diese schriftlichen Arbeiten werden ergänzt durch Vorlesungen und Übungen zur Entwicklungspsychologie mit Themen wie: Die Psychologie des Grundschul- und Oberstufenalters; Psychologie des Denkens und Lernens; Charakterologie; Das schwierige Kind.

Was der Wegweiser für Vechta festhält, gilt für die «Pädagogischen Hochschulen» ganz allgemein: «in einer stetigen Wechselwirkung von Theorie und Praxis wird das Rüstzeug für die spätere Berufssarbeit erworben.» Auch alle *Lehrkräfte* – nicht nur die Studenten – stehen in ständiger *Verbindung mit der Praxis*, indem jeder Dozent die lehrpraktischen Übungen von etwa zehn Studenten überwachen und auch mehreren Lektionen selber beiwohnen muß. Dieser Kontakt mit der Volksschule selbst ist für die Lehrer der Hochschule überaus wertvoll.

### *Allgemeines*

Wir gewannen den Eindruck, daß an den Pädagogischen Hochschulen im allgemeinen intensiv und mit regem Interesse gearbeitet wird. Schon die Erziehungswissenschaften sowie die Theorie und Praxis des Unterrichts beanspruchen die Absolventen dieser Lehrerbildungsstätten von Anfang an in hohem Maße; dazu kommt die musiche und die sportliche Ausbildung, und überdies bietet ein Wahlfach «Möglichkeiten zur zweckfreien Vertiefung in ein Gebiet ausgesprochener Neigung».

Es scheint uns, daß die Lehrerbildung, so wie sie heute in Niedersachsen besteht, für jene Verhältnisse glückliche Möglichkeiten eröffnet. Sie verdankt mächtige Impulse Persönlichkeiten wie Diesterweg, Spranger, Weniger, und seit dem Krieg sind auch Einflüsse der angelsächsischen Pädagogik spürbar. Neben einer gewissen Wahlfreiheit in den Studienfächern beeindruckte uns die recht demokratische Organisation und Leitung: An einem Abend pro Woche versammelt sich das Kollegium der Dozenten zur Besprechung wichtiger Schulfragen. Ist eine Stelle neu zu besetzen, so haben die in Frage kommenden Bewerber eine Vorlesung und Übung vor versammeltem Lehrkörper durchzuführen. Der Wahlvorschlag der Lehrerkonferenz wird der Behörde unterbreitet, welche ihn in der Regel gutheißen. Der Direktor der Hochschule wird jeweils für eine bestimmte Amtszeit aus der Mitte des Lehrkörpers berufen, wobei auch diese Berufung allerdings durch das Ministerium zu genehmigen ist.

Diese aktive Mitwirkung der Lehrer an der Leitung sowie die Durchführung der vielen Übungen und Praktika sind möglich, weil die Hoch-

schulen im allgemeinen *kleine Schulkörper* sind. Was uns sehr erstaunte und der Betonung wert ist: Allein Niedersachsen besitzt acht Pädagogische Hochschulen. Vechta zählt rund 230, Oldenburg 300 und Osnabrück 400 Studierende. Der Leiter der Hochschule in Osnabrück, Prof. Dr. Kittel, hob besonders hervor, daß eine Lehrerbildungsstätte dieser Art nicht mehr als 300 Studierende zählen sollte, weil sonst die Gruppen für die Übungen zu groß werden, weil sich sonst der einzelne zu wenig angesprochen und oft auch zu wenig verantwortlich fühle. Die Bildungs- und Erziehungsarbeit setze persönliche Begegnung zwischen Lehrer und Studierenden voraus und sei im kleinen Kreis immer fruchtbarer. Überdies können kleinere Schulen auch ein gewisses Eigenleben und ihren besondern Charakter besser wahren als Massenorganisationen. Man hat in dieser Hinsicht in Deutschland nicht nur gelernt, sondern auch zielbewußt die notwendigen Konsequenzen gezogen.

Es könnte sich nun die Frage aufdrängen: *Pädagogische Hochschule oder Lehrerseminar?* Die erstere Form der Lehrerbildung ist vor allem für jene Gebiete und Länder sehr geeignet, in welchen überall die Möglichkeit besteht, ohne größere Schwierigkeiten eine Mittelschule zur Erwerbung des Reifezeugnisses zu besuchen. Wo, wie bei uns, von vielen Kandidaten abgelegener Dörfer und Täler zwar der Besuch einer Sekundar-, nicht aber einer Mittelschule vorausgesetzt werden kann, liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Für Schüler, die erst die Sekundarschule hinter sich haben, ist zunächst noch der straffe Unterrichtsbetrieb eines Seminars notwendig. Dies schließt nun freilich nicht aus, daß in den oberen Klassen eines Seminars, vor allem aber in einem Oberseminar, das selbständige Arbeiten und ein gründliches Sich-Vertiefen in geeignete Stoffgebiete in der Form von längeren Übungen den vorwiegend darbietenden Unterricht des Lehrers ergänzen sollen. Die Lehrerbildung im Seminar könnte durch die Lehr- und Arbeitsweisen der Pädagogischen Hochschulen immerhin wertvolle Anregungen erhalten. Eines steht auf jeden Fall fest: Auch ein Lehrerseminar müßte heute in der Organisation und Unterrichtsgestaltung frei und selbständig sein, um nicht in den hergebrachten Formen zu ersticken, sondern hinsichtlich Arbeitsweise, Praktika, Übungen und Exkursionen neue Möglichkeiten – wenn auch vorsichtig und maßvoll – zu erproben. Denn die seminaristische Bildung mit genügender Ausrichtung auf ein ganz bestimmtes Berufsziel unterscheidet sich weitgehender von der traditionellen Mittelschulbildung, als im allgemeinen angenommen wird. Eine selbständige Lehrerbildungsstätte mit nicht zu hoher Schülerzahl besitzt die notwendige Beweglichkeit. Bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Lehrkräften, die in engem Kontakt mit der Volksschule stehen und sich ganz auf das besondere Berufsziel einstellen können, erfolgt die Lehrerbildung geschlossener und einheitlicher, als wenn die Lehrer durch Unterricht an verschiedenen Schulrichtungen ihre Interessen zerstreuen müssen.

Es wäre nun auch noch die *Lehrerfortbildung* zu erwähnen. Niedersachsen besitzt vier Lehrerfortbildungsheime, zum Teil frühere Hotels in schöner, ruhiger Lage, wie Dreibergen. In diesen Heimen werden während des ganzen Jahres — nicht nur während der Ferien — einwöchige Kurse über Sprachunterricht, Werkunterricht, Heimatkunde und alle Sondergebiete der Erziehung und des Unterrichts durchgeführt. Die Lehrer können für einen Kurs pro Jahr beurlaubt werden, und da die Kosten zum großen Teil der Staat trägt, werden die Kurse gut besucht.

Nebenbei bemerkt: Auch für die Lehrerbildung stehen Stipendien zur Verfügung, so daß bedürftige Studenten bis rund 100 Franken pro Monat erhalten. Was indessen weniger rühmlich ist: die Lehrerbesoldungen sind, besonders für die ersten Jahre der Lehrtätigkeit, noch sehr niedrig.

Zum Schluß noch ein Wort herzlichen Dankes für die große Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und auch Gastfreundschaft, die ich an allen drei Pädagogischen Hochschulen erleben durfte. Die anregenden Gespräche in Pausen und Zwischenstunden, das gemütliche Zusammensein abends bei verschiedenen Lehrersfamilien, die Fahrt mit Herrn und Frau Professor Duis an die mächtige Nordsee mit dem reizenden Fischerdorfchen Neuharlingersiel, die Fahrt mit dem Geographiedozenten Prof. Grotelüschen durch die weiten Marsch- und Moorlandschaften mit den Groß-Steingräbern und dem Museumsdorf, das alles bleibt in bester Erinnerung. Herrn Direktor Kelle danken wir für die Einladung, an der Hochschule in Oldenburg über schweizerische Erziehung zu sprechen (da diese Einladung den Besuch der deutschen Lehrerbildungsstätten ermöglichte), für seine stets freundliche Führung und Beratung, dem Herrn Erziehungschef für die Gewährung des Urlaubs.

